

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 21

Artikel: Dem Schweizervolke
Autor: Leuthold, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fleiß geschaffen. Soll er wieder fort, soll er die undankbare Gegend verlassen und wieder unter Fremden weilen, ihr Brot verdienen? —

Wie er so vor sich hinsinnt, den Kopf schwer in die Hände gestützt, fällt sein Blick auf die Berge, die fest und ewig, wie immer aus den ziehenden Wolken hervorschauen. Nein, und nochmals nein! Ausharren und seine Pflicht tun! Sich nicht vom Unglück niederfriegen lassen. —

Die Heimat bleibt es dennoch und er gehört zu ihr, stammt von ihr, ist selber ein Sohn der Berge. Und die andern? Bleiben sie nicht auch, harren sie nicht auch aus in Freud und Leid, bei Regen und Sonnenschein?

Christian tritt zu seiner Frau, reicht ihr die Hand und meint dann schlicht und mit einem zuversichtlichen Lächeln in den Augen:

„Schau, Gritt, das ist unser, das ist unsere Heimat. Wir wollen wieder Mut fassen, wollen wieder arbeiten. Wir schaffenn's schon, so hart es werden wird. Dann erst gehört dieses Stück Erde ganz uns, wird unser eigen und bringt uns seinen Segen, wenn wir mit ihm kämpfen und leiden, mit ihm dulden. Kopf hoch, Frau! Wir sind beide noch rüstig. Das Heimetsli gehört nicht nur uns. Einst wird es unsern Kindern sein, für die wir schaffen, für die wir werken, es sei gut oder böse bestellt.“

Frau Gritt wischt sich die Tränen aus den Augen. Der Christen hat recht. Man hat Mut, man hat Gottvertrauen. Nur nicht wieder fort, nicht wieder unter fremde Menschen! Auch dort ist nicht alles immer schön. Hier ist ihr Heim, hier will auch sie bleiben.

Sie gehen vors Haus. Warm und friedlich scheint wieder die Sonne und schmilzt den bösen

Hagel von den blühenden Blumen weg, daß sie ihre Köpflein wieder emporzurichten wagen. Den Schutt vom Berge, den kann man entfernen. Schade um die braven Geisen, die armen Tierchen! — Aber Kopf hoch und unverzagt. Das Haus steht noch, der Fels unter ihm ist hart und gut. Es werden auch wieder bessere Tage kommen. Und wie sie so zusammen auf der Erde der Heimat stehen, wie sie sich fest bei der Hand halten und in die Augen sehen, hören sie von weither, wohl von der Mettlenalp, zarte tröstende Klänge durch den einbrechenden Abend flutzen. Es ist das Alphorn, das singt und klingt, und seine Töne steigen zum wieder blau gewordenen Himmel empor, zu den Bergen, die in leuchtender Schönheit dastehen und sich nicht um Wetter und Ungemach kümmern, denn sie gehören in die Heimat, wie die Menschen, die neue Kraft aus ihrer Treue und Beständigkeit schöpfen.

Christen und sein Weib haben wieder den Ranf gefunden. Sie wollen ausharren, weiter schaffen, die Heimat bebauen und lieben und einst in ihrer Erde ausruhen zum letzten Schlaf, dort oben bei den dunklen Tannen des kleinen Friedhofs, der die Kirche umgibt.

Es gilt frisch anzufangen und für die Jungen zu sorgen, die auch fortziehen werden in die weite Welt, aber sich einst zurückzehnen werden nach den Bergen, den rauschenden Wassern und friedlichen Tälern der Heimat, in der sie geboren und in die sie gestellt worden sind.

Das Alphorn ist verklungen. Die Wetterwölfe sind davon. Friedlich und wolkenlos wölbt sich der Himmel über den Bergen, und aus dem Boden strömt herber, kräftiger Erdgeruch, Duft der Heimat, des Schönsten, das uns Menschen hienieden gegeben wurde.

Dem Schweizervolke.

Nicht, daß ich dies Bestreben nicht erfasse, des Stoffs sich, der Materie zu bedienen; Schon brach der Geist mit Dampf und Eisenschienen der Bildung und der Freiheit eine Gasse.

Nur das Extrem der Zeit iss's, das ich hasse. — Die Menschheit ward, so hat mir oft geschienen, zu einem ungeheuern Schwarm von Bienen; — Utilität*)! Das ist der Ruf der Masse.

Durch solch' ein Leben, das den Tieren eigen, Erwerb, Krieg, Lustgenießen und so weiser, bringt ihr das Edelste in euch zum Schweigen, wenn nicht, wie uns die heitern Griechen zeigen, auch euch das Schöne wird zur Himmelsleiter, d'r auf Götter zu den Menschen niedersteigen.

Heinrich Leuthold.

*) Nützlichkeit.